

LOUISE STAUF

DIE STRELASUND-MORDE

Kriminalroman

emons:



© Emons Verlag GmbH
Cäcilienstraße 48, 50667 Köln
info@emons-verlag.de
www.emons-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: mauritius images/Stefan Dinse/
Alamy/Alamy Stock Photos
Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept
von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer
Umsetzung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal
Lektorat: Lothar Strüh
Druck und Bindung: sourc-e GmbH
Printed in Europe 2025
ISBN 978-3-7408-2576-8
Originalausgabe

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

*Fünf Stockwerke Beton drücken auf die Erde
Über ihnen kreisen die Vögel, so weit weg von hier
Ich werd' hier bleiben, so lang, bis ich sterbe
Bin auf der Jagd nach Leben, kann nicht weg von hier.*

Hinterlandgang, »Auf der Jagd nach Leben«

Nebel hing in den störrischen Zweigen der zu dieser Jahreszeit kahlen Ginsterbüsche. Es war windstill, jedoch schien es, als würde der kalte Ostseewind nur kurz innehalten, um dann wieder eisig an Bäumen und Büschen zu rütteln. Die alte Ziegelei lag in der Morgendämmerung ganz so, als schliefe sie noch. Zwischen der Ruine und dem Ufer schlängelte sich ein Trampelpfad entlang, der sich nach wenigen Metern im dichten Nebel verlor. Im Sommer konnte man von hier die Yachten und Segelboote erblicken, die weiß und friedlich auf dem Strelasund dümpelten. Doch im November glich die Halbinsel Devin einer unbewohnten rauen Tundra, die sich den Trockenrasenrücken lediglich von ein paar Schafen abknabbern ließ.

Links von der Ziegelei, zwischen ein paar besonders dichten Ginsterbüschen, erklangen plötzlich dumpfe schnelle Schritte, begleitet von einem sich durch den Nebel kämpfenden kleinen Licht. Nun gesellte sich auch ein rhythmisches Keuchen dazu, das keinen Zweifel daran ließ: Trotz der frühen Stunde wagte sich doch eine Menschenseele auf die Halbinsel. Das kleine Licht war die Kopflampe eines Joggers, der hier seine morgendliche Runde drehte.

Er war stämmig gebaut, und sein Bauch hüpfte bei jedem Schritt auf und ab. Sein stark gerundetes und vor Anstrengung rotes Gesicht war übersät mit Schweißperlen. Der Reißverschluss seiner grünen Laufjacke war weit heruntergezogen, darunter war ein weißes Shirt mit der Aufschrift »Oldenburg Marathon« zu erkennen. Der Läufer warf einen kurzen Blick nach rechts Richtung Ufer, dorthin, wo er gestern Morgen noch schemenhaft das dunkle Wasser des Strelasunds hatte erkennen können, doch heute schaute er lediglich gegen eine graue Nebelwand.

Er wandte sich wieder dem schmalen Weg zu, der sich parallel

zum Uferrand an diesem entlangschlängelte. Ihm war ein wenig unbehaglich zumute, das schwarze Nichts, das ihn umgab, machte ihm Angst, doch er ballte die Hände mit den dicklichen Fingern zu kräftigen Fäusten und zog das Tempo an. Zu seiner Linken tat sich eine Anhöhe mit knorrigen Bäumen und struppigen Sträuchern auf. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm, dass er fünfunddreißig Sekunden schneller war als gestern.

Gerade als er seinen Blick wieder auf den Weg richten wollte, um, beflügelt von seinem kleinen Erfolg, noch ein wenig schneller zu laufen, streifte der Lichtkegel seiner Kopflampe flüchtig den Uferrand des Strelasunds, und er wurde auf etwas aufmerksam. Direkt am Wasser und unterhalb eines wirr gewachsenen Bäumchens lag ein morscher Ast, den er im ersten Moment für den Arm eines Menschen hielt.

Er schmunzelte über seine ausgeprägte Phantasie und wollte sich zunächst wieder abwenden, doch ohne es zu wollen, verlangsamten sich seine Schritte nahezu mechanisch, als wolle sein Gehirn sichergehen, dass er mit dieser Einbildung doch falschlag. Er kniff die Augen zusammen und blieb ruckartig stehen. Sein Sehnerv hatte ihm keinen Streich gespielt. Der Ast war kein Ast, sondern ein Arm, der in eine dicke Jacke gehüllt war. Da lag jemand. Auf dem Bauch. Der Jogger schrie auf und sprang zurück, taumelte und landete auf dem Hintern.

»Hilfe«, stammelte er, während er versuchte, sich auf dem glitschigen Boden aufzurichten, dann schrie er es in den Nebel: »Hilfe!« Er versuchte, mit seinen dreckigen Händen das Handy aus der Tasche zu ziehen. Endlich bekam er es zu packen, doch es fiel ihm augenblicklich wieder aus der Hand. »Verdammt!«, presste er hervor, bückte sich, hob das Handy auf und schaffte es, den Notruf zu wählen. »Hallo, Polizei? Ja, hier liegt jemand.« Seine zitternde Stimme wurde leiser. »Ich glaube, er ist tot.«

»Scheiße!« Ira Würfel schreckte hoch, und beim Blick auf den Wecker überkam sie leichte Panik. Sie sprang aus dem Bett, hastete ins Badezimmer und zog ihre Schlafsachen noch aus, während sie auf der Toilette saß. Als sie die Dusche aufdrehte, stellte sie fest, dass über Nacht die Gastherme ausgefallen war. Wütend schlug sie mit der Faust gegen die nassen Fliesen und fluchte vor sich hin, während sie versuchte, die Brause von ihrem Körper wegzuhalten.

Die Zeit schien zu rasen, und Ira begann, den Wasserstrahl langsam auf ihre Beine zu richten. Sie atmete heftig und schwenkte den Duschkopf nun über die Knie, dann über die Oberschenkel und ihren Intimbereich. Sie fühlte sich halb weggetreten, als sie ihren Körper in Windeseile einschäumte und schließlich fast unter Tränen alles wieder abwusch. Dann drehte sie zitternd den Wasserhahn zu, trocknete sich ab und betrachtete sich kurz im Badezimmerspiegel. Sie bemerkte, dass sie mit krummem Rücken dastand, und bemühte sich prompt, die Schultern nach hinten zu ziehen. Sechs Uhr fünfundvierzig. In einer Viertelstunde musste sie im Kommissariat sein. Ira sprang aus dem Bad und frottierte sich die Haare, während sie mit der rechten Hand nach einer Unterhose wühlte. In ihrem Kleiderschrank herrschte Chaos.

Draußen vor dem Fenster war es stockdunkel und neblig. Sie hielt kurz inne, seufzte und zog sich dann an. Der Hosensbund kniff ihr in den Bauch, als sie sich bückte, um zwei unterschiedliche Socken anzuziehen, doch es war keine Zeit mehr, das Outfit zu ändern. Letzter Stopp: Küche. Hier fand sie eine Banane, die überraschenderweise noch nicht zu matschig war, und steckte sie in ihren Rucksack. Nachdem sie sich notdürftig geschminkt hatte, zog sie ihren schwarzen Windbreaker an und stand schließlich um fünf vor sieben auf dem Gehweg.

Nachdem sie die Sarnowstraße hinter sich gelassen hatte und nun den Knieperdamm überquerte, kam auch ihr Kopf allmählich im Hier und Jetzt an, und sie atmete tief durch. Den Handy-Nachrichten, die sie über Nacht bekommen hatte, schenkte sie keine Beachtung und wischte sie weg. Zunächst musste ihr Vermieter erfahren, dass die Gastherme nach nur vier Wochen schon wieder defekt war.

Wie oft hatte sie gelesen, dass man niemals zwei Dinge auf einmal tun sollte. Zum Beispiel gehen und dabei Nachrichten tippen. Fernsehen und essen. Telefonieren und Instagram checken. Leider war sie erschreckend geübt darin, zwei Sachen gleichzeitig zu tun. Genau wie über das Chaos in Küche und Kleiderschrank ärgerte sie sich darüber und nahm sich immer wieder vor, achtsamer durchs Leben zu gehen. In der Regel erfolglos.

Fünfzehn Minuten später erreichte sie das unansehnliche blau-gelbe Gebäude. Missmutig drückte sie die Tür des Kriminalkommissariats auf. Drinnen war es angenehm warm, sie nahm die Kapuze vom Kopf.

Ihr Kollege Konstantin Tobler kam ihr bereits im Flur entgegen und übersprang jegliche Begrüßungsfloskel. »Gut, dass du da bist. Die Kollegen wurden nach Devin gerufen. Leichenfund. Sieht so aus, als wenn wir da mal vorbeischauchen müssten.«

»Mord?« Ira riss die Augenbrauen hoch und sah ihn verständnislos an, was Tobler auflachen ließ.

Der Kriminaloberkommissar zuckte entschuldigend die Achseln. »Wieso hast du eigentlich so nasse Haare? Regnet es?«

Ira schüttelte nur den Kopf und winkte ab.

Tobler grinste sie wissend an. »Verstehe schon. Hast Glück, dass noch keiner deine Verspätung bemerkt hat.«

Sie folgte seinem Blick auf die Uhr. »Verspätung?« Ihre Antwort klang schnippischer, als sie es beabsichtigt hatte. »Wir haben doch erst kurz nach sieben«, fügte sie hinzu und versuchte dabei, sanftere Töne anzustimmen.

»Sieben Uhr zwölf«, korrigierte Tobler sie.

Ira verdrehte die Augen. »Wollen wir los?«, fragte sie ungeduldig, um der Zeitdebatte ein Ende zu setzen.

Er nickte und zog seinen Schal an. »Auf geht's.« Mit der linken Hand griff er feierlich nach dem Autoschlüssel, mit der rechten nach einer großen Thermoskanne.

Iras Laune hellte sich schlagartig auf. Ein Morgen ohne Kaffee war für sie eine höchst schlechte Voraussetzung für einen erfolgreichen Arbeitstag.

»Salbeitee«, sagte Tobler, der ihren sehnsüchtigen Blick bemerkt hatte, und hielt ihr die Thermoskanne großzügig entgegen.

»Na großartig«, murmelte sie und konnte ihre Enttäuschung nur schwer verbergen.

»Seit ich keinen Kaffee mehr trinke«, erklärte Tobler ungefragt und machte eine künstlerische Pause, »habe ich viel mehr Energie. Ein paar Tage Kopfschmerzen aushalten, das war's mit dem Entzug.« Die Art, wie er dies verkündete, erinnerte sie an amerikanische *motivational speaker*, die immer extra viele Pausen einbauten, um ihre Reden noch stärker wirken zu lassen. Lässig öffnete er die Autotür und ließ sich schwungvoll in den Fahrersitz gleiten.

Ira öffnete mit weitaus weniger Enthusiasmus die Beifahrertür des schwarzen Passats. »Wann ist der Notruf eingegangen?«, fragte sie.

»Um halb sieben. Ein Jogger hat die Leiche am östlichen Ende von Devin entdeckt. Labonde hat mich gebeten, mit dir hinzufahren.«

Ira nickte abwesend und schaute auf die Häuser, die nun in der trüben Morgendämmerung ebenso an ihr vorbeirauschten wie ihr Gedankenfilm. Seit zwei Monaten war sie nun in Stralsund und das hier ihre erste Leiche in Vorpommern. Sie merkte, wie Nervosität in ihr aufstieg. In Köln hatte sie als Kriminaloberkommissarin Dutzende Fälle mit Mord oder Totschlag erlebt. Die meisten hatte sie aufgeklärt, nur zwei waren ungelöst geblieben.

Ira erinnerte sich an die Fassungslosigkeit ihrer Kölner Kollegen, als sie ihnen von ihrer bevorstehenden Versetzung berichtet hatte. Was sie im Osten wolle, fragte sie einer, da gäbe es doch nur Platten und deprimierendes Grau. »Ossis verstehen keinen Spaß«, hatte ihr Ex-Kollege Hammermeyer zum Besten gegeben. In Stralsund angekommen war sie abermals auf Verwunderung darüber gestoßen, dass sie an die Ostsee gezogen war. Sogar den meisten neuen Stralsunder Kollegen erschien es schleierhaft, warum sie dem Rheinland den Rücken gekehrt hatte.

»Das Beste am Norden ist der Osten.« Das stand auf einer Postkarte, die im Flur ihrer Cousine Marleen in deren Greifswalder Wohnung hing. Für Ira stimmte alles an dieser Aussage. Oft hatte sie in Köln den Impuls gehabt, wie ein beleidigtes Kind aufzustampfen und ihren Kollegen zu entgegnen, dass Köln grau, hässlich und seelenlos sei. Aber sie hatte sich jedes Mal auf die Zunge gebissen, denn mit dem Groll kölscher Urgesteine war nicht zu spaßen.

Der Umzug nach Stralsund hatte sich für sie wie ein Befreiungsschlag angefühlt. Es war ihr vorgekommen, als könnte sie das erste Mal seit vielen Jahren wieder durchatmen. Zwar musste sie sich eingestehen, dass es hier nun auch grau und trostlos war, aber für Ira hatte der vorpommersche Spätherbst ein ganz anderes Flair als der rheinische.

»Kannst du da kurz ranfahren?« Ira riss sich selbst aus ihren Gedanken und deutete auf die Aral-Tankstelle, die wie eine Oase zu ihrer Rechten aufgetaucht war. »Aber ganz schnell«, mahnte Tobler. Ira lief hastig in den Shop und kam wenige Augenblicke später mit einem dampfenden Kaffee zurück.

Acht Minuten später, ein in Auflösung begriffener Plattenweg hatte sie noch heftig durchgeschüttelt, parkte Tobler den Wagen auf dem Parkplatz der Halbinsel Devin. Dort stand bereits ein Streifenwagen und neben dem ein dunkler BMW.

»Ist der Erkennungsdienst etwa schon da?«, fragte Ira.

»Scheint so. Wir sind halt etwas spät dran.«

Tobler musterte Ira und dann den halb vollen Kaffeebecher in ihrer Hand mit vorwurfsvoller Miene. Demonstrativ schaute sie weg, trank einen Schluck und löste dann ihren Zeigefinger, um in Richtung Wanderweg zu deuten. »Da lang?«

»Ja. Man hat mir den Standort geschickt.«

Der Weg war matschig, und Ira ärgerte sich, dass sie ihre weißen Sneaker angezogen hatte. Aber wie hätte sie beim Aufstehen auch damit rechnen können, dass sie zu so früher Stunde im Begriff sein würde, eine Leiche zu begutachten, die nur zu Fuß zu erreichen war? Tobler schritt mit seinen langen Beinen vor ihr her, und sie konnte ihm nur mit Mühe folgen. Er war mindestens einen Kopf größer als sie, knapp eins neunzig, schätzte sie.

Bisher hatte sie wenig über ihren neuen Kollegen erfahren. Er hatte goldblonde Locken, was ihm ein jungenhaftes Äußeres verlieh, und sie schätzte ihn auf Ende dreißig, höchstens jedoch Anfang vierzig.

Plötzlich drehte er sich so abrupt um, dass Ira erschrak. »Was machst du morgen Abend?«

Ira blieb irritiert stehen. »Nichts ... glaube ich. Wieso?«

»Wir wollen was trinken gehen, Linda Klöckner, Carl Meyer und ich. Kommst du mit?«

Sie fühlte sich überrumpelt und legte die Stirn in Falten. »Lass uns erst mal abwarten, was uns hier bevorsteht. Sollte es tatsächlich ein Mord sein, dann will ich die wenige Freizeit, die mir bleibt, lieber schlafend verbringen«, entgegnete Ira und ärgerte sich augenblicklich darüber, ihm gleich diese schroffe Abfuhr erteilt zu haben.

»Na, überleg's dir. Wir können morgen noch mal drüber reden«, sagte er unbeeindruckt, drehte sich um und stapfte munter weiter. »Es muss hier gleich irgendwo sein.«

Der Nebel hatte sich gelichtet, und wenige Minuten später trafen die beiden Ermittler am Fundort der Leiche ein, wo sie von einem uniformierten Kollegen begrüßt wurden. »Dahinten liegt die Leiche.« Der Polizist deutete mit dem Kinn in Richtung

eines Baumes, der am Ufer stand. »Eine Frau, zwischen zwanzig und dreißig Jahren alt.«

»Wer hat sie gefunden?«, fragte Ira.

»Der Mann heißt Vogt. Klaus Vogt. Er war hier joggen. Steht unter leichtem Schock, wir haben ihn noch nicht weiter verhört.«

»Das erledigen wir gleich«, sagte Ira und wollte sich bedanken, zögerte aber einen Moment zu lange, und so wandte sie sich betont nachdenklich ab und schaute zum Zeugen hinüber. Der Polizist reichte ihnen weiße Schutzanzüge. Der Fundort war bereits mit rot-weißem Band abgesperrt. »Hier kommt doch eh niemand vorbei, haben die etwa Angst vor Schaulustigen?«, fragte sie sarkastisch und mehr zu sich selbst als zu Tobler, der sowieso nicht zuzuhören schien.

»Na, dann lass uns mal die Leiche ansehen.« Tobler schlug mit beiden Händen auf die Außenseite seiner Oberschenkel. Der schafft es wirklich, alles feierlich aussehen zu lassen, dachte Ira fasziniert und sah ihm nach, wie er mit seinen großen Schritten auf die tote Frau zulief, die auf dem Bauch mit dem Kopf Richtung Wasser lag.

Er beugte sich über sie, zog sich Handschuhe an und begutachtete ihren Kopf. »Eindeutig ein Schlag auf den Hinterkopf.« Er schob einige ihrer blutverklebten langen braunen Haare zur Seite und musste sich dann abwenden.

»Sag bloß, du kannst kein Blut sehen!« Ira hatte sich lachend neben ihn gekniet und schaute ihn fassungslos an.

»Doch, kann ich. Bloß bei offenen Wunden und eingeschlagenen Schädeln wird mir immer etwas schlecht.« Toblers Stimme versagte, und er stand leicht wankend auf.

»Ab in die Rechtsmedizin, würde ich sagen. Weißt du, welcher Bestatter das hier macht?« Tobler nickte und entfernte sich erleichtert mit dem Handy in der Hand.

Ira begutachtete die Kleidung der Toten und besah sich auch ihre Hände. Ihre Nägel waren frisch lackiert, sie glänzten rosa. Auf den ersten Blick keine Spuren eines Kampfes, notierte sie

sich. Die Tote trug eine hellblaue Daunenjacke mit großer Kapuze und einen karierten Schal, der immer noch akkurat um ihren Hals gelegt war. Unter ihrer engen Jeans blitzten schwarze Socken mit Glitzerfäden hervor, ihre Füße steckten in braunen Chelsea-Boots.

Die Tote hatte keine Tasche bei sich, und auch in der Jacke und Hose konnte Ira keine Papiere finden. Sie stützte sich auf ihre rechte Hand und tastete tief unter die Daunenjacke der Frau. Darunter schien die Tote auf dem Rücken eine dünne kleine Bauchtasche zu tragen, in der Ira etwas Hartes ertasten konnte. Sie schob die Jacke so gut es ging nach oben und versuchte, die Tasche so zu drehen, dass sie die dicke Plastikschnalle zu fassen bekam. Leise fluchend hing sie einige Augenblicke über der toten Frau und ärgerte sich, dass sie Handschuhe trug.

Nach ein paar Versuchen gelang es ihr dennoch, den Gurt der Bauchtasche zu öffnen. Es klickte, und sie zog sie unter der Jacke hervor. Dann öffnete sie den Reißverschluss, der erst nach einigen ruckartigen Bewegungen nachgab. Heraus fiel ein dunkelblaues Nokia-Handy, ein Modell, das Ira seit mindestens fünfzehn Jahren nicht gesehen hatte. Nostalgische Gefühle überkamen sie, als sie das Handy in der Hand drehte und betrachtete.

Im Nu waren ihr die nervtötenden Klingeltöne wieder im Ohr, die diese frühen Handys typischerweise von sich gegeben hatten. »Badinerie« war in den Nullerjahren jahrelang ihrer gewesen. Sie fand in der Bauchtasche auch ein ungeöffnetes Kondom und ein altes zerknülltes Kaugummipapier, das akkurat um ein hartes Kaugummi gewickelt war. Das war alles, ansonsten war die Tasche leer. Verantwortungsbewusst, dachte Ira anerkennend und tütete die Sachen mitsamt der Tasche ein, das Handy jedoch behielt sie in der Hand. Sie versuchte, es einzuschalten, und ein kleiner verpixelter Teddy mit etwas in der Pfote, das mit viel Phantasie aussah wie ein Blumenstrauß, begrüßte sie, dann sollte sie die PIN eingeben.

Enttäuscht ließ Ira die Hand mitsamt dem Telefon sinken,

packte es schließlich ebenfalls in eine Plastiktüte und schaute zu den beiden Kollegen des Erkennungsdienstes hinüber, die in einigem Abstand den Boden untersuchten.

»Habt ihr hier schon etwas gefunden?«, rief sie ihnen entgegen.

Die Frau blickte auf und zeigte auf den Boden. »Ein paar Fußabdrücke, die verlaufen sich aber da vorne bei der Wiese.«

Ira nickte ihr zu und stand langsam auf. Ihr fiel auf, dass sie sich noch gar nicht vorgestellt hatte. Sie ging auf die Frau zu und stellte sich unbeholfen neben sie. Die Kollegin vom Erkennungsdienst schaute sie an. »Ira Würfel mein Name. Ich bin neu im Kriminalkommissariat. Also seit zwei Monaten schon. Aber bisher mussten wir ja noch nicht zusammenarbeiten.« Ira hoffte, dass sie nicht zu tapsig rübergekommen war, und zog prompt ihre Schultern zurück, um gerade zu stehen und Selbstsicherheit zu simulieren.

»Tanja Prümmer. Freut mich.« Die Frau lächelte ihr freundlich zu und strich sich eine braune Strähne aus dem Gesicht. Sie trug kurze Haare und eine schwarze Hornbrille, die ihr ausgezeichnet stand. Ihr souveränes Auftreten machte Ira verlegen.

»Na, ich mach denn mal hier weiter«, verkündete Tanja Prümmer und nickte in Richtung Wiese.

»Ja klar, ich auch. Bis gleich!« Ira hob robotermäßig die Hand und trat zwei Schritte zurück, dann drehte sie sich um und ging zurück zur Leiche, die geduldig auf sie gewartet hatte.

Bis gleich, wiederholte sie verärgert in ihrem Kopf. Als ob es gang und gäbe wäre, nach der Spurensicherung gemeinsam belegte Brötchen und Kaffee zu sich zu nehmen und sich dabei angeregt zu unterhalten. Natürlich würden sie sich nicht wiedersehen, höchstens beim nächsten Mordfall, und das war nicht gleich, sondern allenfalls irgendwann einmal. Ira atmete tief ein und fragte sich, wieso die Frau sie so nervös gemacht hatte.

Sie zückte ihr Smartphone, um die Leiche aus verschiedenen

Blickwinkeln zu fotografieren. Plötzlich hielt sie inne und ließ das Handy sinken. Sie ging einen Schritt auf die Leiche zu, kniete sich abermals neben sie und ließ ihre Hand behutsam über den Oberschenkel der Toten gleiten. Dabei blieben kleine Farbreste an ihrem Handschuh haften. Es war alte braune Farbe, und Ira vermutete, dass sie von verwittertem Holz stammen könnte. Sie tütete die wenigen Farbreste ein und ging dann zum Ufer des Strelasunds, wo der Jogger auf einem Stein saß, in eine Wärmedecke gehüllt.

»Ira Würfel, Kripo Stralsund. Kann ich Ihnen ein paar Fragen stellen?«

Der Mann schaute mit einem Blick auf, der an einen geprügelten Hund erinnerte, und nickte traurig.

»Sie haben die Leiche gefunden?«

»Ja. Ich war joggen, und auf einmal lag sie da.«

»Joggen Sie hier öfter?«

»Nur diese Woche. Ich bin in der Jugendherberge untergebracht.«

»Ach, Sie machen hier Urlaub?« Ihre Frage klang abwertender, als sie sie gemeint hatte. Der Mann, der sowieso schon völlig am Ende zu sein schien, tat ihr leid.

»Ja, ich wollte ein paar Tage an der Ostsee verbringen. Aber hier ist das Wetter leider genauso schlecht wie in Oldenburg.« Ein gequältes Lächeln huschte über sein Gesicht.

Ira bemühte sich, die Befragung trotz ihres aufkeimenden Mitleids professionell weiterzuführen. »Haben Sie die Tote vorher schon mal gesehen?«

»Na ja, ich kenne hier niemanden. Aber ich sitze ja nun schon eine Weile hier und hatte Zeit nachzudenken. Ihre Kollegen haben mich dasselbe gefragt. Vielleicht habe ich die Frau in der Jugendherberge gesehen, da sind einige junge Leute. Es lief dort auch eine mit einer hellblauen Jacke herum. Das fand ich auffällig, weil die Leute heutzutage eigentlich nur noch Braun oder Schwarz tragen. Aber das mit der Jacke kann natürlich auch Zufall sein.« Er zuckte entschuldigend die Achseln.

»Haben Sie etwas am Fundort angefasst?«

»Nein, ich bin gar nicht erst näher rangegangen. Das wollte ich mir nicht genau angucken.«

»Gut, Herr Vogt, ich danke Ihnen.«

Ira blickte sich suchend nach Tobler um, der sein Telefonat beendet hatte und gerade zu ihr und dem Zeugen zurückkam. Sie sagte mit gedämpfter Stimme zu ihrem Kollegen: »Wir sollten Vogt zurück in die Jugendherberge bringen. Er muss sich sicher erst mal erholen. Er meinte, es könne sein, dass die Tote ebenfalls dort untergebracht war.«

»Also erst mal dort alle befragen?«

»Ja. Die Jugendherberge liegt auf dem Rückweg. Vielleicht haben wir Glück, und sie ist dort wirklich bekannt.«

»Mach du das. Ich bleibe hier und warte, bis die Leiche abgeholt wird. Ich komme dann nach. Bestimmt können mich die Kollegen nachher mitnehmen.«

»Ist gut«, sagte Ira und bemühte sich abermals, ihre Schultern zurückzuziehen, um gerade zu stehen. Sie brachte dem männlichen Kollegen des Erkennungsdienstes ihre Spurensicherungsbeutel und gab Vogt dann zu verstehen, er möge ihr folgen.

Sie erreichten das Auto nach fünfzehn Minuten Fußweg. Ira öffnete Vogt die Beifahrertür, und mit leichtem Ächzen fiel der schwere Mann ins Polster. »Wir sind in fünf Minuten da«, sagte Ira. Verunsichert strich Klaus Vogt seine Laufjacke glatt und schaute angestrengt durch die Windschutzscheibe. Die feinen Steinchen unter den Reifen machten ein knarzendes Geräusch, als Ira den Wagen nebst Insassen wieder auf dem Plattenweg durchrütteln ließ.

Die Jugendherberge tat sich nach anderthalb Kilometern zu ihrer Rechten auf. »Lauter Bungalows, interessant!« Ira staunte, als sie die renovierten Häuschen direkt am Strand sah. Vogt nickte zögerlich, unsicher, ob die Kommissarin eine Antwort erwartete, und zeigte ihr dann wortlos den Weg zur Rezeption. Das Gebäude stammte zweifellos aus DDR-Zeiten, jedenfalls schlussfolgerte Ira dies aufgrund der weißen Betonfassade, die typisch für die hiesige Architektur war.

Ira öffnete die Tür und schaute sich im Empfangsraum der Herberge um. An der rechten Wand hingen allerlei Flyer und Prospekte mit Tipps und Ideen für touristische Ausflüge in Vorpommern und auf Rügen. Auf dem Empfangstresen thronte eine Glückskastanie in einem türkisgrünen Blumentopf, die dringend Wasser brauchte. Auf dem Schreibtisch hinter dem Tresen lag ein aufgeschlagener Kalender mit einem offenen Füller. Es schien so, als ob jemand den Raum gerade erst verlassen hätte. Vogt stand schräg hinter Ira. »Soll ich mal draußen gucken, ob da jemand ist?«, fragte er höflich.

Ira wollte gerade abwinken, da ging die Tür des Empfangsraums auf, und ein großer dunkelhaariger Mann um die fünfzig trat ein. Er trug ein blau-grau kariertes Hemd und eine dunkle Regenjacke. Sein Haar war mit viel Gel zurückgekämmt. Es erinnerte an einen gepflügten Acker mit groben Furchen. An-

scheinend war der Mann frisch rasiert, denn es umgab ihn eine Wolke von Aftershave, als er an Ira und Vogt vorbeiging.

»Guten Morgen!«, sagte er, nachdem er sich gesetzt hatte, freundlich in Iras Richtung und dann zu Klaus Vogt: »Hallo, Herr Vogt! Waren Sie etwa schon wieder laufen? Alle Achtung, das muss Ihnen erst mal einer nachmachen!« Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte der Mann ein gekünsteltes Lachen auf. »Was kann ich für Sie tun?«

Ira zückte ihren Dienstausweis. »Ira Würfel, Kripo Stralsund.«

Der Mann hob erstaunt die Augenbrauen und lehnte sich zurück.

»Wir haben auf der Halbinsel Devin eine Leiche gefunden.«

»Und da kommen Sie zu mir?« Der Mann lachte verständnislos auf.

»Ja, genau! Kann ich Ihnen ein paar Fragen stellen?«

»Bitte«, antwortete der Mann gönnerhaft und schob den Drehstuhl näher an den Schreibtisch, um sich mit den Ellbogen abzustützen.

Ira begann mit dem Naheliegenden. »Wie heißen Sie?«

»Georg Förster. Ich leite diese Jugendherberge. Herbergsvater sozusagen«, erwiderte er und grinste selbstzufrieden. Ira notierte seine Aussage. »Herr Vogt hier hat heute früh die Leiche einer jungen Frau gefunden. Er hält es für möglich, sie hier in der Jugendherberge gesehen zu haben. Kennen Sie sie?« Die Kommissarin hielt Förster ihr Handy mit dem Foto unter die Nase, das sie von der Toten gemacht hatte.

Er betrachtete das Bild ausgiebig, schüttelte dann aber hastig den Kopf. »Wissen Sie, hier sind täglich so viele Menschen, und ich bin auch nicht immer mitten im Geschehen dabei. Aber vielleicht fragen Sie mal meine Kollegin Frau Müller.«

Er sprach ihren Namen »Müllä« aus, und Ira musste sich ein Grinsen verkneifen. An den vorpommerschen Schnack hatte sie sich noch nicht vollends gewöhnt.

»Gerne. Wo finde ich sie?«

»Ich rufe sie an. Ihr Dienst beginnt eigentlich erst in einer halben Stunde«, sagte Herr Förster mit einem flüchtigen Blick auf die Uhr und griff zum Telefonhörer. Das Leerzeichen ertönte ein paarmal, bis sich eine Frauenstimme meldete. »Hallo, Ute, hier ist Georg. Hier ist eine Frau von der Kripo, die dich sprechen möchte, nee, nee ... Du sollst nur sagen, ob du jemanden kennst, den sie sucht. Ich habe hier auch noch ein paar Papiere liegen, die du direkt abheften kannst ... Gut, denn bis gleich.« Er legte auf. »Sie ist auf dem Weg.«

»Ich warte draußen«, sagte Ira und zum bedröppelten Jogger gewandt: »Herr Vogt, Sie können erst mal gehen. Bleiben Sie aber bitte in der Nähe, falls wir noch weitere Fragen haben sollten.«

Vogt bedankte sich und verschwand. Wenig später traf Ute Müller ein. Nachdem Ira ihre Personalien aufgenommen hatte, zeigte sie ihr das Foto der Toten. Müller überlegte kurz, zögerte und sagte schließlich: »Die Jacke kommt mir bekannt vor. Warten Sie mal, wir haben doch so 'ne Reisegruppe aus Bochum hier. Da war eine dabei mit so einer Jacke. Aber ob die das ist ...«

Sie zog die Mundwinkel nach unten und gab Ira das Handy zurück.

»Aus Bochum? Haben Sie eine Namensliste? Und wo sind die untergebracht?«

»Na, denn kommen Sie mal mit.« Die Angestellte winkte Ira hinter sich her und steuerte auf die Rezeption zu. Förster kramte gerade in einer der Schubladen, als die beiden Frauen in den Raum traten. Dessen ungeachtet schob sich Ute Müller an ihm vorbei und nahm einen schweren Ordner aus dem Schrank. Ira behielt Förster im Auge, der sich nun ungelenkt am Tresen vorbei zur Tür bewegte.

»Packen Sie bitte die Dinger da weg!« Er wedelte heftig mit der Hand in Richtung Schreibtisch, auf dem eine angebrochene Dose Erdnüsse stand.

»Ach Gott, die muss Benjamin da stehen gelassen haben«, sagte Ute Müller entschuldigend und griff hastig nach der Dose,

verschloss sie mit einem Plastikdeckel und verstaute sie in einer der Schubladen.

»Sind Sie allergisch?«, fragte Ira den Herbergsleiter, der im Begriff war, den Raum zu verlassen.

»Und wie. Ich hab das Gefühl, es wird von Jahr zu Jahr schlimmer.«

»Das tut mir leid. Bleiben Sie doch bitte auch in der Nähe, Herr Förster. Sie wissen schon. Wegen der Fragen.«

»Na klar. Mach ich.«

Einige Augenblicke später hatte Frau Müller die Buchung der Reisegruppe gefunden. »Hier. Ein Lutz Zimmermann hat für die ganze Gruppe gebucht. Schon im Frühjahr. Es sind insgesamt sechzehn Leute. Die Namen habe ich nicht, weil es eine Gruppenbuchung war. Die sind alle in Mehrbettzimmern untergebracht. Nur Herr Zimmermann nicht, der wollte allein sein. Ich habe ihn die Nummer neun gegeben.«

Ihm, korrigierte Ira die Frau in Gedanken. Die Leute hier oben schienen verhältnismäßig oft den Dativ durch den Akkusativ zu ersetzen.

»Was machen die hier?«

»Na, die kommen von der Uni. Die wollen sich hier die Küste anschauen. Mehr weiß ich auch nicht.«

»Danke, Frau Müller. Ich gehe mal rüber zur Neun. Welche Richtung?«

Frau Müller deutete zu den Bungalowhäuschen auf der rechten Seite.

Draußen klingelte Iras Handy. Es war Tobler. »Ich bin hier erst mal fertig und schon auf dem Rückweg. Wie lief es bei dir?«

Ira erklärte ihm, was sie bisher herausgefunden hatte und dass sie im Begriff war, Lutz Zimmermann aufzusuchen. Sie einigten sich darauf, dass sie den Gast aus Bochum zu zweit befragen wollten. Sie legte auf und bemerkte, dass sie der Tankstellenkaffee auf leeren Magen zittrig gemacht hatte.

Im Auto kramte sie die Banane aus dem Rucksack, die mittlerweile braune Stellen bekommen hatte. Gierig biss sie ein gro-

ßes Stück ab. Es war erst zwanzig nach acht, ein guter Zeitpunkt für eine kleine Pause, fand Ira. Die Sonne war aufgegangen, und die Wolken hatten sich nahezu verzogen. Sie streckte ihr Gesicht in die Sonne und schloss die Augen. Die ersten Gäste kamen aus ihren Bungalows und steuerten den Speisesaal an. Ira sah durch die großen Scheiben, dass eine blonde Frau gerade das Büfett auffüllte. Ihr kam ein Mann zur Hilfe, der einen dunkelbraun gelockten Dutt trug.

Ira hätte gut und gerne eine Weile so stehen bleiben und die kostbaren Sonnenstrahlen in sich einsaugen können, aber Tobler war schon da. »Tanja Prümmer war so nett, mich hier abzusetzen«, sagte er, während er auf sie zukam. »Die Leiche ist auf dem Weg in die Rechtsmedizin nach Greifswald. Ich habe die Staatsanwaltschaft schon informiert. Nach ersten Einschätzungen ist die Frau seit neun bis zwölf Stunden tot.«

Ira begann zu rechnen.

»Es muss gestern Abend zwischen neunzehn und zweiundzwanzig Uhr passiert sein«, unterbrach Tobler ihre Gedanken.

»Danke. Zu der Zeit ist wohl niemand mehr dahinten rumspaziert, der sie hätte finden können. Zumindest wird es schwierig werden, Zeugen zu finden. Da vorne ist Zimmermanns Bungalow.« Sie setzten sich in Bewegung und wollten gerade an seine Tür klopfen, da öffnete sich diese, und ein älterer Mann mit grauen Haaren und Brille trat heraus. Er erschrak, als er die zwei Polizisten vor sich sah.

»Entschuldigen Sie, wir wollten Ihnen keine Angst machen. Kripo Stralsund, wir müssen Ihnen ein paar Fragen stellen«, sagte Ira.

»Mir?« Auch Zimmermann schien darüber überrascht, dass er der Polizei in irgendeiner Weise behilflich sein könnte.

»Sind Sie Lutz Zimmermann?«

»Jaja, der bin ich«, antwortete er ungeduldig. »Was ist denn los? Ist etwas mit meiner Frau?« Er schaute sie an und wirkte beunruhigt.

»Soweit wir wissen, nicht. Es sei denn, Ihre Frau ist zwischen

zwanzig und dreißig Jahren alt«, sagte Tobler und hielt seinen Notizblock parat.

Zimmermann schüttelte empört den Kopf. »Wie kommen Sie denn darauf? Meine Frau ist dreiundsechzig Jahre alt und in Bochum. Was ist denn hier los?« Er schaute Ira an, die sich nun mit einem Schritt vor ihren Kollegen stellte und die Befragung übernahm.

»Sie sind mit einer Gruppe aus Bochum hier, stimmt das?«

»Ja, ich bin mit meinem Geografie-Seminar hier. Morgen fahren wir weiter nach Rügen. Wir erkunden die Ökosysteme der Ostseeküste.« Er rückte wichtigtuersch seine Brille zurecht, obwohl die sich keinen Millimeter bewegt hatte, seit sie ihn hier angetroffen hatten.

»Vermissen Sie seit gestern eine Studentin?«

»Nicht, dass ich wüsste. Wir sind gestern Nachmittag gegen halb sechs aus Stralsund zurückgekommen. Eine Studentin hat dort einen Vortrag über das Weltkulturerbe der Stadt gehalten, anschließend haben wir uns den Hafen angeschaut. Danach ist hier jeder seiner Wege gegangen. Das sind erwachsene Menschen, die müssen sich nicht bei mir abmelden.«

Ira zeigte ihm das Foto der Toten. »Ist das eine Ihrer Studentinnen?«

Herr Zimmermann beugte sich vor und wurde bleich. Seine Brille rutschte diesmal tatsächlich sichtbar herunter. »Ja«, sagte er leise und schaute die beiden ungläubig an. »Das ist Frau Ladwig. Verzeihen Sie, den Vornamen habe ich nicht parat, wir siezen uns. Sie hat gestern den Vortrag gehalten.« Geistesabwesend schob er abermals seine Brille zurecht und schaute sich das Foto noch einmal intensiv an. Ira und Tobler tauschten erleichterte Blicke aus. Sie hatten einen Namen.

»Wo hat sie hier geschlafen?«, fragte Ira.

»Da müssen Sie meine Studenten fragen, in die Zimmernaufteilung habe ich mich nicht eingemischt. Wir treffen uns um neun vor der Rezeption, da werden dann alle da sein. Manche lassen das Frühstück aus, um länger schlafen zu können.«

»Gut«, sagte Tobler, »wir warten.«

Um kurz nach neun war die Gruppe vor der Rezeption versammelt. Ira zählte dreizehn Studierende plus Zimmermann, der bereits seit zwanzig Minuten vor dem Gebäude wartete. Das Frühstück hatte er ausfallen lassen. Die Gruppe schien verunsichert, und einige schauten sich immer wieder zu den Bungalows um.

»Ich zähle nur dreizehn von Ihnen. Können Sie mir sagen, wer fehlt?« Tobler wandte sich an eine rothaarige Studentin, die nervös schien und ihn besorgt mit ihren grünen Augen ansah.

»Jana und Maja.«

»Nachnamen?«

»Ach so, ja. Jana Bluhm und Maja Ladwig.«

Tobler notierte sich beide. Im selben Moment kam eine kurzhaarige blonde Frau auf die Gruppe zugelaufen. »Hab verschlafen, sorry!«, rief sie ihren Kommilitonen zu. Bevor diese die junge Frau begrüßen konnten, machte Tobler einen Schritt auf die Frau zu und fragte bestimmt: »Sind Sie Jana Bluhm?«

»Ja.« Die hochgewachsene Frau nickte erstaunt, wandte sich dann aber an die Gruppe. »Habt ihr Maja gesehen? Sie war nicht da, als ich aufgewacht bin.«

Ira horchte auf und stellte sogleich die nächste Frage. »Teilen Sie sich ein Zimmer mit ihr?«

Jana Bluhm nickte abermals. »Wir haben das einzige Zweierzimmer. Was ist denn passiert?« Mit nervösen Augen starrte sie in die Runde.

»Wann haben Sie Frau Ladwig das letzte Mal gesehen?«

»Gestern beim Abendessen. Wir sind um kurz nach sechs aus dem Speisesaal gegangen.«

»Was haben Sie danach gemacht?«

Jana Bluhm überlegte, dabei knetete sie nervös ihre Finger. »Ich habe mit Thomas – ich meine: Herrn Talk – und Herrn Sauer eine Serie geguckt. Was ist denn mit Maja? Wo ist sie?« Ihr Blick wanderte suchend umher.

»Das möchten wir gerne herausfinden. Wir haben ...« Ira holte tief Luft. Sie wusste, dass sie jetzt besonders sensibel vorgehen musste. »Wir haben eine tote Frau auf der Halbinsel Devin gefunden.«

Verstohlen blickte sie zu Tobler hinüber, um eine Regung in seinem Gesicht zu erkennen. Sie hoffte auf ein kurzes Zucken, eine Bestätigung, dass sie behutsam genug mit der jungen Frau sprach. Doch ihr Kollege schaute sie nicht an, sondern fixierte die Studentin mit zusammengekniffenen Augen und schien darauf zu warten, dass es endlich weiterging. Aus seiner Körperhaltung schloss Ira, dass er fror.

»Herr Zimmermann hat sie bereits identifiziert. Auch wenn es schwer für Sie ist, müssen wir Sie bitten, uns zu sagen, ob das auf dem Foto Ihre Kommilitonin Maja Ladwig ist.«

Damit hielt Ira der Studentin ihr Smartphone mit dem Foto der Leiche hin. Jana Bluhm senkte langsam ihren Blick und griff nach dem Handy. Ihr Gesicht wurde von ihrem kondensierten Atem umhüllt, und Ira nahm wahr, dass sich die Augen der Studentin mit Tränen füllten. Ihre Hand zitterte, als sie das Handy zurückgab.

»Ja, das ist Maja«, flüsterte sie kaum hörbar und mit brechender Stimme.

Iras und Toblers Blicke trafen sich, und diesmal nickten sie sich beide kurz zu.

»Frau Bluhm, wissen Sie, was Frau Ladwig im Anschluss an das Abendessen gemacht hat?«

Jana Bluhm starrte Ira an und wischte sich eine Träne von der Wange. »Sie wollte mit Frau Wermelskirchen spazieren gehen«, stammelte sie, »und Thomas, du wolltest doch nach der Serie noch dazustoßen.« Sie schaute einen großen Mann mit fransiger Vokuhila-Frisur und Augenbrauenpiercing an.

Ira folgte ihrem Blick. »Sie sind ...?«

»Talk. Thomas Talk. Ja, ich war noch kurz mit Paula und Maja am Strand. Ich bin hier um halb acht losgegangen.«

»Was haben Sie dort gemacht?«

Talk grinste und senkte den Kopf. »Na ja, was man halt so macht. Entspannen.«

Ira und Tobler tauschten wissende Blicke. »Wie lange waren Sie am Strand?«

»Ich bin um halb neun zurückgegangen. Es war wahnsinnig kalt.«

Während sich Tobler Notizen machte, musterte Ira die Gruppe eindringlich und fragte dann nach Paula Wermelskirchen. Eine kleine krausgelockte Frau meldete sich mit leiser Stimme.

»Sie waren die meiste Zeit des Abends mit Frau Ladwig zusammen. Stimmt das?«

»Ja, ich bin mit Maja um halb sieben zum Strand gegangen und um neun mit ihr zurückgekommen.« Die Stimme der Studentin zitterte, und Ira fiel ein winziges Tattoo in Form einer Träne unter ihrem rechten Auge auf. Schnell schaute sie an ihr vorbei, um die ohnehin schon nervöse Studentin nicht noch weiter zu verunsichern, und fragte dann: »Hat irgendwer von Ihnen Frau Ladwig nach neun Uhr noch gesehen?« Die Studenten schüttelten allesamt den Kopf.

»Wir haben uns hier getrennt, weil mein Bungalow da drüben liegt.« Paula Wermelskirchen zeigte hinter sich.

»War sie anders als sonst?«, fragte Ira. »Ist Ihnen etwas merkwürdig vorgekommen?«

Die Studentin verneinte. »Ich muss aber dazu sagen, dass ich sie kaum kenne. Wir haben auf dieser Fahrt das erste Mal miteinander gesprochen. Maja war, glaube ich, schon im zwölften Semester, ich bin erst im vierten. Wir haben uns vorher noch nie gesehen. Ich glaube, die meisten von uns kannten sie vorher nicht, oder?« Zustimmendes Nicken rundherum. »Ich bin jedenfalls davon ausgegangen, dass sie nach der Rückkehr vom Strand zurück zu Jana geht.«

Jana Bluhm reagierte sofort. »Ich bin um halb zehn schlafen gegangen, da war sie noch nicht wieder da!«

Ira runzelte die Stirn und sah die kurzhaarige Frau eindringlich an. »Und da haben Sie sich nicht gewundert?«

»Nein. Maja ist bisher jeden Abend später zurückgekommen, vorgestern sogar erst mitten in der Nacht um halb zwei. Dadurch bin ich aufgewacht. Seitdem schlafe ich mit Ohrstöpseln.«

»Gut. Ist Ihnen sonst noch irgendetwas aufgefallen?« Die Frage richtete Ira an die gesamte Gruppe.

Alle schüttelten nacheinander den Kopf, einige blickten dabei zu Boden. Der Dozent schaute seine Schützlinge flehend an, als wenn er sie dazu motivieren wollte, mit der Polizei zu kooperieren. Dann zuckte er mit den Schultern und machte ein entschuldigendes Gesicht, das den beiden Kommissaren gewidmet war.

»Sollte Ihnen doch noch etwas einfallen, melden Sie sich bitte. Wir sind dankbar für jedes noch so kleine Detail.«

Tobler klappte geräuschvoll und für Iras Geschmack etwas zu theatralisch den Notizblock zu. »Ihre Fahrt nach Rügen werden Sie wohl erst mal absagen müssen. Das tut mir sehr leid, aber wir brauchen Sie in den nächsten Tagen noch hier.«

Zimmermann nickte verständnisvoll.

»Können Sie uns bitte noch Frau Ladwigs Zimmer zeigen?«, fragte Tobler dann Jana Bluhm, die sofort bereitwillig voranging, um ihnen den Bungalow aufzuschließen.

Auch Ira folgte ihnen, doch sie drehte sich plötzlich noch einmal abrupt um und ging eilig auf die Studentengruppe zu, die begonnen hatte, vielstimmig über die Situation zu diskutieren. »Haben Sie gestern in Stralsund auf Holzbänken gegessen? Um etwas zu essen oder dergleichen?«

Verwundert schauten sich die Studierenden an. Zimmermann trat einen Schritt vor. »Wir haben ...« Er räusperte sich. »Wir haben eine Pause bei Burger King gemacht, mittags«, sagte er leise und schaute Ira reuevoll an, als sei das ein peinliches Eingeständnis. In Wirklichkeit war es Ira jedoch völlig egal, bei welcher umwelt- und ressourcenschädlichen Fast-Food-Kette die Gruppe gegessen hatte. Zumal sie selbst öfter während der Nachtschicht schwach wurde, wenn sie beim Burger King vorbeifahren.

»Und haben Sie sonst irgendwo Pause gemacht, wo es Bänke gab? Braune Holzbänke, um genau zu sein?«

Zimmermann schaute sie ratlos an. »Wenn Sie wissen wollen, ob Frau Ladwig sich irgendwo hingesetzt hat, dann muss ich Sie enttäuschen. Ich weiß es nicht.«

»Danke.« Ira nickte ihm zu und folgte Tobler und Jana Bluhm, um das Zimmer der Toten zu begutachten.

Nachdem sie das Zimmer und Maja Ladwigs Gepäck durchsucht hatten, standen die Kommissare ernüchert wieder auf dem Innenhof der Bungalow-Anlage. Sie hatten zwar ein Portemonnaie mit dem Ausweis der Toten gefunden, aber sonst nichts. »Immerhin können wir jetzt ihre Angehörigen informieren«, murmelte Tobler, und Ira erkannte an seinem gesenkten Blick, dass er enttäuscht war über den mageren Fund im Bungalow.

»Kannst du fahren?«, fragte sie ihn, um keine unangenehme Stille entstehen zu lassen und die morgendlichen Ermittlungen an dieser Stelle zu beenden. »Ich muss meine Schuhe ausziehen, die sind voller Matsch.«

Tobler zog eine Augenbraue hoch und schaute auf ihre Sneaker. »Wie hast du denn das angestellt?«, lachte er und nahm ihr den Autoschlüssel ab. Sie blickte auf seine Schuhe, die nahezu sauber geblieben waren.

Bemerkenswert, dachte sie verwundert. Waren sie doch denselben Weg gegangen. Sie spielte die Szene noch einmal in Gedanken ab. Er, einem Storch gleich, wie er mit langen Beinen den matschigen Pfad entlangstiefelte, und direkt dahinter sie, ein hektisch stampfendes Pony, das dem riesigen Vogel nur mit Mühe folgen konnte und daher keine Zeit hatte, dem Matsch auszuweichen.

Sie schlug ihre Schuhe mehrmals mit den Sohlen gegeneinander und stellte sie im Kofferraum auf eine Folie. Dann tippelte sie auf Zehenspitzen zum Beifahrersitz, wo ihr die unterschiedlichen Socken auffielen, die sie heute Morgen in der Eile angezogen hatte. Hastig versuchte sie, ihre Füße tief im Fußraum

zu verstecken, und streckte sich, um ihre Beine noch länger zu machen, bis ihre Knie gegen die Unterseite des Handschuhfachs stießen. Nach einem unauffälligen Blick nach links registrierte sie erleichtert, dass Tobler sie nicht beachtet hatte, sondern den Rückspiegel justierte und losfuhr.

»Und? Was denkst du?«, fragte Tobler.

Noch nicht viel, schoss es Ira durch den Kopf. »Erst mal bin ich froh, dass wir wissen, wer die Tote ist, daran besteht ja wohl kein Zweifel mehr. Aber diese Studenten ... Ich weiß ja nicht. Zum Beispiel Thomas Talk.« Sie betonte die ersten Buchstaben des Vor- und Nachnamens besonders stark. »Wie der gerochen hat! Eine wandelnde Hanfplantage!«

»Der Name sieht geschrieben übrigens noch bescheuerter aus. Thomas Talk.« Diesmal sprach Tobler den Namen englisch aus, und Ira konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. »Einfach krass, dass manche Eltern es durchziehen, ihre Kinder so zu nennen«, ergänzte er.

»Na ja«, sagte Ira, »vielleicht ist er ja verheiratet und hat seinen Namen geändert.«

»Dann muss der alte Name aber wirklich schlimm gewesen sein.«

Ira lachte kurz auf, jedoch mehr, um Tobler einen Gefallen zu tun, als dass sie es wirklich lustig fand, und sie hielt die kurze unangenehme Pause, die darauf folgte, tapfer aus. Dann lenkte sie das Gespräch wieder auf die Zeugen. »Aber jetzt mal ehrlich, die gehen zum Entspannen an den Strand? Bei Dunkelheit und acht Grad? Im Leben nicht«, rief sie aus und schüttelte energisch den Kopf.

»Das habe ich mir auch sofort gedacht. Da stimmt was nicht«, antwortete Tobler in geheimnisvollem Ton und trommelte mit den Fingern gegen das Lenkrad, während sie vor einer Ampel warteten.

»Der Chef, oder sagen wir: der Herbergsvater, wie hieß er noch gleich ...?« Ira kramte ihren Notizblock hervor. »Ah ja, Georg Förster. Der war auch seltsam. Hat sich ertappt gefühlt,

als ich mit dieser Angestellten Ute Müller in die Rezeption zurückkam und er gerade in einer Schublade gekramt hat. Die sollten wir mal im Auge behalten.«

»Talk und Förster? Gute Idee. Sag mal, macht es dir was aus, wenn wir kurz bei mir anhalten? Ich glaube, ich habe das Badezimmerfenster offen gelassen«, fragte Tobler und beschleunigte, nachdem die Ampel wieder auf Grün gesprungen war.

»Kein Problem. Wenn ich deine Toilette benutzen darf? Der Kaffee ...«